

**Predigt vom 06.09.2009,
13. Sonntag nach Trinitatis
1. Samuel 1, 1-28 zum Mirjam-Sonntag
Pfarrerin Heike Becks**

„Es war ein Mann von Ramatajim-Zofim, vom Gebirge Ephraim, der hieß Elkana, ein Sohn Jerohams, des Sohnes Elihus, des Sohnes Tohus, des Sohnes Zufs, ein Ephraimiter. Und er hatte zwei Frauen: die eine hieß Hanna, die andere Peninna. Peninna aber hatte Kinder und Hanna hatte keine Kinder. Dieser Mann ging jährlich hinauf von seiner Stadt, um anzubeten und dem HERRN Zebaoth zu opfern in Silo. Dort aber waren Hofni und Pinhas, die beiden Söhne Elis, Priester des HERRN. Wenn nun der Tag kam, dass Elkana opferte, gab er seiner Frau Peninna und allen ihren Söhnen und Töchtern Stücke vom Opferfleisch. Aber Hanna gab er ein Stück traurig: denn er hatte Hanna lieb, obgleich der HERR ihren Leib verschlossen hatte. Und ihre Widersacherin kränkte und reizte sie sehr, weil der HERR ihren Leib verschlossen hatte. So ging es alle Jahre, wenn sie hinaufzog zum Haus des HERRN, kränkte jene sie. Dann weinte Hanna und aß nichts. Elkana aber, ihr Mann, sprach zu ihr: Hanna, warum weinst du und warum isst du nichts? Und warum ist dein Herz so traurig? Bin ich dir nicht mehr wert als zehn Söhne? Da stand Hanna auf, nachdem sie in Silo gegessen und getrunken hatten. Eli aber, der Priester, saß auf einem Stuhl am Türpfosten des Tempels des HERRN. Und sie war von Herzen betrübt und betete zum HERRN und weinte sehr und gelobte ein Gelübde und sprach: Herr Zebaoth, wirst du das Elend deiner Magd ansehen und an mich gedenken und deiner Magd nicht vergessen und wirst du deiner Magd einen Sohn geben, so will ich ihn dem HERRN geben sein Leben lang, und es soll kein Schermesser auf sein Haupt kommen“.

1. Samuel 1, 1-11

Liebe Gemeinde!

„Ein Haus wird erst ein Zuhause, wenn eine Wiege darin steht“, so sagte man früher oft. Und auch, wenn es heute nicht mehr laut ausgesprochen wird, so ist dies doch vielfach in den Köpfen der Menschen verankert. Und jeder Mensch, ob Mann oder Frau, kommt irgendwann an den Punkt, wo er sich mit dieser Thematik auseinandersetzen muss, so oder so, will er oder sie wahrhaftig leben. Dabei steht nun heutzutage glücklicherweise nicht mehr zur Debatte, ob dieser Satz richtig ist, sondern es geht um die eigene Lebensplanung, die Lebenserfüllung, ja, um den Sinn des Lebens. Wie auch bei Hanna, von der wir gerade in der Lesung gehört haben. Zu ihrer Zeit war es allerdings noch selbstverständlich, dass es natürlich die grundlegende Lebensauffassung einer Frau ist, Kinder zu gebären und großzuziehen. Und Hanna nun konnte diese Aufgabe nicht erfüllen. Wozu war sie eigentlich da? Eine unnütze Esserin, wertlos für die Familie. Ihr Mann Elkana, der sie über alles liebt, sieht das völlig anders und versucht, sie zu trösten: „Bin ich dir nicht mehr wert als 10 Söhne?“ Aber dieser Trost kommt nicht an gegen die elende Erfahrung, in den Augen der Gesellschaft als Frau versagt zu haben. Und was das Ganze noch schlimmer macht: Elkana hat noch eine Frau, Peninna. Und sie bekommt ein Kind nach dem anderen. Das lässt sie Hanna spüren, Mutter, das ist sie. Hanna ist allenfalls Statistin im Familienspiel. Vielleicht setzt Peninna Hanna auch so zu, weil sie fühlt, dass sie nur um der Kinder willen geliebt wird, nicht um ihrer selbst willen.

Bei Hanna ist es anders: Elkana liebt sie um ihrer selbst willen, liebt sie so, wie sie ist.

Vergleiche, Rivalitäten, Wunschvorstellungen, Überhöhungen: Dies Verhalten kennen wir auch an uns selbst und es ist nicht beschränkt auf Frauen oder auf die Mutterrolle. Es ist menschlich, schon bei den Kindern beobachten wir: Das, was ich nicht haben kann, erscheint gerade als das Wünschens- und Erstrebenswerte. Oftmals entsteht dann Neid, so wie bei Peninna und Hanna. Nickeligkeiten werden verteilt oder ich selbst werte mich ab, meine Qualitäten erscheinen mir wenig im Vergleich zu dem, was die anderen haben und können.

Die traditionelle Frauenrolle als Hausfrau und Mutter, die der Hanna so zu schaffen macht, ist bei uns aufgeweicht. Und doch ist es nicht einfacher geworden für die Frauen. Vielmehr scheint es heutzutage so, als ob keine Rolle die Richtige ist. Alleinstehende oder Paare ohne Kinder müssen sich fragen lassen, warum sie kinderlos sind – und schielen womöglich selbst nach der vermeintlich „heilen Familie“. Was wird da nicht alles unternommen; sämtliche medizinischen und finanziellen Möglichkeiten werden ausgeschöpft, körperliche und seelische Torturen auf sich genommen – nur um den Preis eines Kindes. Sind Kinder da und die Frau bleibt zuhause, muss sie sich fragen lassen: Nur Hausfrau? Füllt sie das aus? Da kann sie ja gar nicht mehr mitreden. Frauen allerdings, ob mit oder ohne Kinder, die in ihrem Beruf weiterkommen, werden als „kalte Karrierefrau“ nicht selten titulierte oder sogar als „Rabenmutter“ bezeichnet. Und wie Hanna fühlen sich auch viele Alleinerziehende benachteiligt und minderwertig und überhöhen die „heile Familie“. Die Wahlfreiheit heute, die wir vordergründig haben, scheint es also auch nicht einfacher zu machen. Viele unter uns können wohl darum gut die Situation nachvollziehen, in der Hanna sich befindet. Mit jedem Jahr drückt sie das Gefühl der Minderwertigkeit und Nutzlosigkeit stärker, wird die seelische Qual größer. Selbst Elkanas Liebe vermag sie nicht mehr zu trösten, erscheint sie ihr doch mehr und mehr wie eine Mitleidsgeste. Nach außen ein geordnetes Leben wird das kinderlose Dasein für Hanna zur seelischen Hölle.

1. Samuel 1, 9-16:

„Da stand Hanna auf, nachdem sie in Silo gegessen und getrunken hatten. Eli aber, der Priester, saß auf einem Stuhl am Türpfosten des Tempels des HERRN. Und sie war von Herzen betrübt und betete zum HERRN und weinte sehr und gelobte ein Gelübde und sprach: Herr Zebaoth, wirst du das Elend deiner Magd ansehen und an mich gedenken und deiner Magd nicht vergessen und wirst du deiner Magd einen Sohn geben, so will ich ihn dem HERRN geben sein Leben lang, und es soll kein Schermesser auf sein Haupt kommen. Und als sie lange betete vor dem Herrn, achtete Eli auf ihren Mund; denn Hanna redete in ihrem Herzen, nur ihre Lippen bewegten sich, ihre Stimme aber hörte man nicht. Da meinte Eli, sie wäre betrunken, und sprach zu ihr: Wie lange willst du betrunken sein? Gib den Wein von dir, den du getrunken hast! Hanna aber antwortete und sprach: Nein, mein Herr! Ich bin eine betrübte Frau: Wein und starkes Getränk hab ich nicht getrunken, sondern mein Herz vor dem HERRN ausgeschüttet. Du wolltest deine Magd nicht für eine zuchtlose Frau halten, denn ich hab aus meinem großen Kummer und Herzeleid so lange geredet“.

Es gerät Bewegung in ihre Situation. Sie hält es nicht mehr aus. Der Druck ist zu groß. Da geht Hanna in den Tempel und sie lässt ihrer Trauer, ihrer Wut und Verzweiflung freien Lauf; sie bringt alles vor Gott, mit Leib und Seele, so dass der ganze Körper bebt. Sie schüttet ihr Herz aus: Gott, hast Du mich denn vergessen? Hörst Du mich tatsächlich nicht? Zeige mir, dass Du auch mein nutzloses Leben siehst.

So wird sie los, was sie quält. Und schon in diesem Loswerden ändert sich etwas für sie. Sie will das Kind nicht mehr, damit ihr Leben einen Sinn bekommt. Sie bittet um ein Kind und verspricht gleichzeitig, es loszulassen. Sie braucht das Kind nicht mehr um ihrer selbst willen, das Kind soll ihr keinen Moment gehören, sie will es nicht behalten. Ihr Gebet ist ein Freigeben: Sie gibt sich und das Kind in Gottes Hand.

Wie gut täte dies auch uns heutzutage, wenn wir unser Herz ausschütteten vor Gott, nicht nur halbherzig beten, weil wir auf die Erfüllung warten. Nein, wirklich sich in Gott versenken, alles leeren, was uns auf der Seele liegt, ihm darbringen. Gott ist auch heute noch für uns da und steht uns zur Seite wie Hanna. Haben wir den Mut, so mit Gott zu reden? Um sich so zu öffnen, wie Hanna es tat, braucht es eine große Nähe und Vertrautheit. Und diese kann nur entstehen, wenn wir uns auch in unserem Alltag immer wieder Gott zuwenden, ihn einbeziehen in unser tägliches Leben. Gott ist da, auch in unserer globalen, digitalisierten Welt. Hab nur Vertrauen!

1. Samuel 1, 17-18:

„Eli antwortete und sprach: Geh hin mit Frieden; der Gott Israels wird dir die Bitte erfüllen, die du an ihn gerichtet hast. Sie sprach: Lass deine Magd Gnade finden vor deinen Augen. Da ging die Frau ihres Weges und aß und sah nicht mehr so traurig drein“.

Hanna kann nun wieder essen und sieht nicht mehr so traurig drein. Und das eben nicht, weil der Priester Eli ihr prophezeit hat, dass ihre Bitte erfüllt ist. Nein, Eli stärkt vielmehr nur ihre Veränderung durch das Gebet. „Geh hin in Frieden“, sagt er zu ihr. Eli spürt, dass Hannas Gebet, das absolute Vertrauen in Gott, schon viel bei ihr selbst geändert hat. Hanna hat zu sich selbst gefunden. Und Eli spricht ihr zu, was ihr bereits Gott im Gebet geschenkt hat: ihren inneren, eigenen Frieden mit sich selbst. Sie weiß nun, dass sie ein vollwertiger, ganzer und wichtiger Mensch ist, egal, ob sie nun ein Kind hat oder nicht. Sie hat sich in Gottes Hände begeben und weiß nun: Ob ich zu mir und meinem Leben stehen kann, ob ich ein geliebter und wertvoller Mensch bin, das hängt nicht davon ab, ob meine Wünsche sich erfüllen. Gott wird mir den für mich richtigen Weg schon zeigen. Welch ein Vertrauen! Hin und wieder bin ich auch schon Menschen begegnet, die dieses Vertrauen ausstrahlen. Ihr Leben ist nichts besonderes, manchmal nach unseren heutigen Maßstäben sogar schwierig und hart – und doch strahlen sie eine innere Zufriedenheit, eine Gelassenheit, ja ein Gottvertrauen aus, welches auch mich anrührt. Hätten wir nur mehr davon!

1. Samuel 1, 19-20 + 24-28:

„Und am andern Morgen machten sie sich früh auf. Und als sie angebetet hatten vor dem HERRN, kehrten sie wieder um und kamen heim nach Rama. Und Elkana erkannte Hanna, seine Frau, und der Herr gedachte an sie. Und Hanna ward schwanger, und als die Tage um waren, gebar sie einen Sohn und nannte ihn Samuel: denn, so sprach sie, ich hab ihn von dem HERRN erbeten“.

„Nachdem sie ihn entwöhnt hatte, nahm sie ihn mit sich hinauf nach Silo, dazu einen dreijährigen Stier, einen Scheffel Mehl und einen Krug Wein, und brachte ihn in das Haus des HERRN. Der Knabe war aber noch jung. Und sie schlachteten den Stier und brachten den Knaben zu Eli. Und sie sprach: Ach, mein Herr, so wahr du lebst, mein Herr: Ich bin die Frau, die hier bei dir stand, um zum HERRN zu beten. Um diesen Knaben bat ich. Nun hat der HERR mir die Bitte erfüllt, die ich an ihn gerichtet hatte. Darum gebe ich ihn dem HERRN wieder sein Leben lang, weil er vom HERRN erbeten ist. Und sie beteten dort den HERRN an“.

Hanna macht hier die erstaunliche Erfahrung, die auch viele andere Menschen machen: Wer nicht mehr verbissen an etwas hängt, wer sich befreit von selbst auferlegten Zwängen, der ist offen, gelöster, ja, empfangsbereiter im wörtlichen wie im übertragenen Sinn. Es ist wie beim „Begriff suchen“. Sie kennen das sicher alle: Da fällt einem ein bestimmter Begriff oder Name nicht ein - und je länger man darüber nachdenkt und sich da hineinsteigert, desto weniger kommt er einem wieder ins Gedächtnis. Führt man allerdings im Gespräch fort, so passiert es meistens, dass nach kurzer Zeit der Begriff bzw. der Name wieder parat ist. Wir sind dann nicht mehr in uns selbst verkrümmert, wie ein großer Theologe einmal sagte.

Hanna wird schwanger und bekommt einen Sohn. Auch ich kenne einige Frauen, die ein Kind geschenkt bekamen, nachdem sie von der Vorstellung, Mutter zu werden, Abschied genommen hatten. Sie brauchen das Kind dann nicht mehr zu ihrer eigenen Selbstbestätigung. Denn Gott schenkt uns die Kinder um ihrer selbst willen als eigene Menschen, nicht als Selbstverwirklichung der Eltern (das gilt übrigens auch für die Männer!). Hanna nennt ihren Sohn Samuel, das heißt „Gott hört“. Und sie gibt ihn nach der Entwöhnung in die Obhut des Priesters Eli, denn ihr Wert und ihre Stellung hängen nicht weiter an dem Kind. Sie verlangt nicht von dem Kind, dass es ihrem Leben Sinn gibt und ihre Bedürfnisse erfüllt. Und ebensowenig missbraucht sie das Kind, um sich an Peninna zu rächen für all ihre Nickeligkeiten und Gemeinheiten. Welch eine Größe! Hanna ist zu einer wahrhaft selbstbewussten, unabhängigen Frau gereift, die auch ihrem Kind die Freiheit lassen kann. Durch ihr Gottvertrauen!

Hannas Geschichte zeigt mir zum einen, wie eng wir alle, egal ob Männer oder Frauen, auch heute noch mit dem Thema Mutterschaft und Familie tief in uns verbunden sind. Und wir sollten dies ernst nehmen und uns zu gegebener Zeit mit Gott darüber auseinandersetzen, um zu erkennen, welches mein je eigener Weg mit diesem Thema ist. Dann, und nur dann, können wir selbstbewusste, gereifte Menschen werden, die auch andere mit einer anderen Lebensgeschichte akzeptieren können.

Erst dann haben wir in der heutigen Zeit wirklich die Freiheit, die verschiedenen Wege des Familienseins gehen zu können. Hannas Geschichte zeigt mir aber auch, wie wichtig und hilfreich das intensive Gespräch, das Gebet, mit Gott ist. Ja, Gott hilft durch das Gebet – auch heute noch, da bin ich mir gewiss. Lehren wir darum unsere Kinder das Beten, so wie es der Superintendent von seiner Mutter erzählt hat – und haben auch wir selbst die Zeit und das Vertrauen, alles vor Gott zu bringen! Das ist unsere wahre Stärke.

Amen.